

NAGEL & KIMCHE

Hanna Johansen

Die Hühneroper

Illustriert von Rotraut Susanne Berner

ISBN-10: 3-312-00949-9

ISBN-13: 978-3-312-00949-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.nagel-kimche.ch/978-3-312-00949-7>
sowie im Buchhandel

Es regnete. Nein, es goss. Ich stand vor dem Theater und wartete auf Alice. Immer mehr Besucher kamen, klappten ihre Schirme zusammen und gingen hinein, bloß eine sehr nasse Dame mit einem noch nasserem Kind hatte keinen Schirm zum Zusammenklappen. In zehn Minuten fängt es an, dachte ich, und Alice ist immer noch nicht da. Genauer: in neun Minuten. Alice ist meine Freundin, wir machen alles Mögliche zusammen, und vor allem das, was wir noch nie gemacht haben. Ich wollte zwar nicht zum ersten Mal in eine Oper gehen, aber zum ersten Mal in eine Hühneroper, und darum brauchte ich Alice. Ich hatte keine Ahnung, was eine Hühneroper ist, ich wusste nur, dass es um ein Ei ging und um dreitausenddreihundertdreiunddreißig Hühner und dass eins davon Gertrude hieß – so hatte es in der Zeitung gestanden. Und ich wusste, dass ich das sehen musste. Noch acht Minuten. Der Regen machte mir nichts aus, weil ich einen Schirm hatte, aber was sollte ich tun, wenn Alice nicht kam? Oder wenn sie zu spät kam? Vorsichtshalber und weil die Zeit dann schneller vergeht, sah ich noch mal nach, ob ich die Eintrittskarten hatte. Ich hatte sie nicht. Also musste Alice sie haben. Auch das noch. Sieben Minuten.

„Hallo!“

Alice sah aus, als hätte sie sich verkleidet. Aber sie war bloß nass geworden.

„Endlich!“

Sie schnappte nach Luft. „Der Bus!“, keuchte sie.

„Der Bus ist mir vor der Nase weggefahren und...“

„Komm schnell“, sagte ich und klappte meinen Schirm zu. „Noch sechs Minuten. Hast du die Karten?“

„Ich? Nein. Die hast du.“

„Nein. Ich hab sie nicht. Sieh doch mal nach, die müssen bei dir sein.“

Während wir ins Theater rannten, wühlte Alice in ihrer Handtasche. Sie fand alles Mögliche, aber keine Eintrittskarten.

„Die müssen bei dir sein!“, sagte sie. „Pass doch auf, dein Schirm macht mich ganz nass!“

Als ob sie noch nasser werden konnte. Wir waren inzwischen bei der Garderobe angekommen, zogen im Gedränge unsere Mäntel aus, so schnell wir konnten, noch vier Minuten, und bekamen zwei Garderobenmarken, aber damit hatten wir unsere Karten noch nicht

gefunden. Es klingelte einmal.

„Wo können sie denn sein?“

„Irgendwo in der neunten Reihe“, sagte ich, während die andern Zuschauer geruhsam und mit erwartungsvollen Gesichtern in den Saal gingen.

„Quatsch“, sagte Alice. „Wir sitzen in der neunten Reihe, aber die Karten sind bei dir.“

„Sind sie nicht.“

„Guck noch mal nach!“

Aber wo? In der großen Tasche? Nein.

„Was schleppst du eigentlich alles mit dir herum? In einer Hühneroper braucht man doch keine Bücher!“

„Ich hatte keine Zeit mehr, nach Hause zu gehen“, sagte ich. Ich bat die Garderobenfrau, mir meinen Mantel noch mal zu geben, aber in der Manteltasche waren sie auch nicht. Noch drei Minuten. In der Jackentasche? Es klingelte zweimal.

„Lass mich mal gucken“, sagte Alice. Auf der rechten Seite nicht. Und auf der linken Seite auch nicht. Noch zwei Minuten. Jetzt war kaum noch jemand bei der Garderobe, alle saßen auf ihren Plätzen, und wir hatten keine Karten.

„Sie müssen bei dir sein“, sagte ich.

Nun klingelte es dreimal.

Ich griff in meine Brusttasche: „Da sind sie ja.“

Es war wie immer der erste Ort, wo ich sie gesucht und, weiß der Himmel warum, nicht gefunden hatte. Aber da waren sie. Die Dame an der Tür riss ein Stück davon ab, wir gingen in den Saal, und die Türen wurden geschlossen. Die Leute in der neunten Reihe standen auf, damit wir uns auf die letzten freien Plätze in der Mitte setzen konnten, es wurde dunkel, ich konnte gerade noch sehen, wie der Dirigent seine Hände hob, und schon begann die Musik.

*

Opern fangen immer mit Musik an, während der Vorhang noch zu ist, damit wir uns an all das gewöhnen können, was uns erwartet: die Ouvertüre.

Wunderbar klang es durch den Saal. Ich machte die Augen zu. Dann kann ich besser zuhören.

Ich kenne zweierlei Musik. Erstens Musik, die ich schon kenne und die ich gern wiederhöre. Zweitens Musik, die ich noch nicht kenne. Und vorne saßen Musiker mit ihren Instrumenten und spielten eine Musik, die ich noch nie gehört hatte.

Leider konnte ich die Musik nur mit einem Ohr hören, weil das andere Ohr alles Mögliche hörte, was nicht dazu passte. Stimmen hinter dem Vorhang. Etwas lief schief.

Ein Rascheln und Rumpeln und Flüstern. Muss das sein, dachte ich. Ausgerechnet, wenn wir mal in die Oper gehen.

»Aua, du dummes Huhn, du!«

»Das machst du nicht noch mal, sonst kriegst du es mit mir zu tun!«

»Au!«

»Hast du Au gesagt?«

Ich konnte gar nicht mehr auf das hören, was die Musik spielte.

»Ruhe!«, hätte ich am liebsten in den Saal gerufen.

Aber das tut man nicht.

Den Dirigenten störten die Geräusche auch. Er klopfte, und die Musik hörte mitten im Takt auf. Es war ganz still.

»Ruhe!«, rief er in die Stille.

Jetzt blieb es still. Das Orchester konnte weiterspielen. Hinter mir versuchte jemand, nicht zu husten, aber sonst war nur Musik zu hören. Trotzdem, irgendwas stimmte nicht hinter dem Vorhang.

»Lass das!«

»Pssst!«

»Aua!«

Es war nur ganz leise. So leise, als gäbe sich jemand Mühe, nicht zu stören. Aber was stört, stört umso mehr, je leiser es ist.

Und dann bewegte sich auch noch der Vorhang. Ein Schnabel tauchte auf und verschwand wieder. Die Violinen spielten gerade sehr schön, als der Vorhang sich wieder bewegte und mit dem Schnabel auch ein Auge, ein Kamm, ein ganzer Kopf erschien und dann ein ganzes Huhn.

»Können Hühner überhaupt singen?«, flüsterte Alice.

»Keine Ahnung!«, flüsterte ich zurück.

»In einer Oper«, flüsterte Alice, »da werden sie wohl müssen ...«

»Um Gottes willen! Singende Hühner? Das kann nicht gut

gehen.«

»Pssst!«, flüsterte eine Stimme vor uns.

»Entschuldigung!«, flüsterte ich.

»Es waren einmal drei ...«, versuchte vorne das Huhn zu sagen, möglichst leise, um die Musik nicht zu stören, und gerade laut genug, um trotzdem gehört zu werden. Das musste das Huhn Gertrude sein. Der Dirigent tat, als hätte er nichts gehört.

»Wir sind hier doch nicht im Weihnachtsmärchen!«, stöhnte Alice.

»Es waren einmal dreitausenddreihundertdreiunddreißig Hühner«, fuhr Gertrude fort, »die lebten auf einer Hühnerfarm in einem großen Hühnerhaus. In der Luft war ein großer Gestank von Hühnerdreck und Kraftfutter. Und am Boden war ein großes Gedränge, denn jedes Huhn hatte gerade eben Platz für seine Füße, aber nicht mehr.«

»Was ist denn hier los?«, brummte der Dirigent und klopfte, damit die Musik aufhörte. »Ruhe!«

»Den dreitausenddreihundertdreiunddreißig Hühnern ging es nicht gut.« Gertrude erzählte ungerührt weiter. »Viele hatten den Husten, und fast alle verloren Federn, besonders am Hals, weil sie aufeinander herumhackten, wenn ihnen wieder jemand auf die Füße getreten war.«

»Bitte, meine Dame«, sagte der Dirigent. »Muss das sein? Hören Sie nicht, dass wir gerade Musik machen?«
»Entschuldigung!«, sagte Gertrude, aber es klang gar nicht so, als wollte sie sich entschuldigen. Es klang eher vorwurfsvoll. Als wollte sie sagen: »Was fällt Ihnen eigentlich ein?« Jedenfalls war sie beleidigt und hielt den Schnabel, sodass die Musik weitergehen konnte. Und Musik soll man nicht stören.

Wenn es allerdings um Hühner geht, lässt sich nicht vermeiden, dass sie ab und zu ein Ei legen. Das muss man akzeptieren, denn dafür sind sie ja da, die Hühner.

»Gaaak-gaaak-gaaakerackackackack ...«, hörte man von hinten. Jeder weiß, was das bedeutet: Es hat jemand ein Ei gelegt. Das Orchester wusste das natürlich auch und ließ sich, vom Gackern begleitet, nicht stören.

Gertrude erhob ihre Stimme, um uns zu erzählen: »Die

Hühner legten ungefähr jeden Tag ein Ei ...« Aber das braucht uns niemand zu erzählen, und sie kam auch nicht weiter, weil andere Hühner sich durch den Spalt im Vorhang zwängten und versuchten, sie wegzudrängen. Sie schubsten und drängelten und traten ihr auf die Füße, aber Gertrude ließ sich nichts anmerken. Sie hustete vornehm, als ginge die Störung sie nichts an, und versuchte weiterzusprechen. »Wenn sie damit fertig waren«; versuchte Gertrude zu erzählen, während sie von den andern angerempelt und gepickt wurde, »gackerten sie laut, um den andern Hühnern zu sagen, wer das Ei gelegt hatte.« »Ich hab's doch gleich gesagt«; flüsterte ich, »sie können nicht singen.« »Pssst!«; zischte die Stimme vor uns. In diesem Augenblick spielte das Orchester ein prächtiges Finale, erwartungsvolle Stille stellte sich ein, der Vorhang bewegte sich, er ging langsam auf, und die Bühne wurde sichtbar. Licht fiel in eine Halle mit vielen Hühnern, die sich irgendwo im Hintergrund verlor. Der größte Teil der Bühne blieb im Dunkeln.